

Cécile Wajsbrot: „Offener Himmel“

Der Tod der Stewardess

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 21.03.2026

Was geschieht, wenn jemand plötzlich aus dem Leben verschwindet? Den Raum des Verlustes erkundet Cécile Wajsbrot in ihrem neuen Roman. Ihre Protagonistin versucht nach Jahrzehnten zu verstehen, welchen Einfluss der abrupte Tod einer Stewardess auf ihr Leben hatte.

Bei „Offener Himmel“ kann Vieles bedeuten. Weite und freie Sicht auf den Horizont, grenzenlose Verheißung und vielleicht sogar Kontakt mit Göttlichem. Ein offener Himmel kann aber auch, wie die offene See, einschüchtern – einem die eigene Begrenztheit und vielleicht Verlorenheit zu Bewusstsein bringen.

Diese Ambivalenz durchzieht den Roman. Er hat keine Handlung, ist vielmehr ein Totengespräch, setzt sich zusammen aus Binnenerzählungen und Reflexionen zu Kunst und Literatur, zu Leben und Sterben. Denn im Zentrum steht der Tod einer Stewardess. Sie kam ums Leben, als eine Lockheed der Air France 1961 auf dem Linienflug vom kongolesischen Brazzaville nach Paris über der algerischen Wüste abstürzte. Keine der über 70 an Bord befindlichen Personen überlebte den Crash. Die Stewardess war eine Freundin von Cécile Wajsbrots Mutter, eine vertraute Person für die Tochter, ihre „Reisefee“, die ihr aus fremden Ländern Karten schrieb oder kleine Geschenke mitbrachte.

Verschwinden der Reisefee

Und plötzlich war sie verschwunden. Keine Grüße mehr, kein Besuch. Die Mutter versuchte, das Kind zu schützen und erzählte, die Reisefee sei krank. Irgendwann, mit gebührender Verspätung, erfährt das Kind dann doch von dem Absturz.

Jahrzehnte später macht sie sich daran, die Hintergründe zu recherchieren, denn von der aus dem Leben gerissenen Stewardess kann sie sagen, diese sei „die Frau, die mein Leben geprägt hat“ gewesen. Geprägt vor allem aber durch die geheimnisumwobene Abwesenheit. Durch den Verlust, der nicht zu erfassen, nicht erklärbar war. Durch das unauflösbar Rätselhafte.

Cécile Wajsbrot

Offener Himmel

Aus dem Französischen von Holger Fock und Sabine Müller

Wallstein Verlag, Göttingen

181 Seiten

23,00 Euro

Als französische Soldaten 1961 am Absturzort eintrafen, fanden sie verstreute Wrackteile und Geldscheine. An Bord war ein afrikanischer Minister gewesen. Unklar blieb, ob es sich um ein Unglück oder ein Attentat handelte. Die Maschine war während des Fluges auseinandergebrochen, es war zu einer Explosion gekommen, Untersuchungen führten zu keiner eindeutigen Erklärung des Ereignisses.

Ikarus und Kafka

Die Autorin schreibt also um diesen ungelösten Vorfall herum. Sie umkreist ihn, füllt die Leerstelle mit Literatur und Informationen, der Beschreibung von Kunstwerken. Sie macht sich kundig, welche Anforderungen Stewardessen in den 1950er Jahren zu erfüllen hatten. Referiert Filme, in denen Flugzeugunglücke für Spannung sorgen. Verfolgt die Geschichte der Luftfahrt, den Drang des Menschen, sich in den offenen Raum über der irdischen Existenz zu begeben. Die Erzählung von Ikarus, Cyrano de Bergeracs „Reise zum Mond und zur Sonne“, Virginia Woolfs „Flug über London“, einen Zeitungsartikel Kafkas.

Sie kommuniziert mit den Vögeln, den natürlichen Bewohnern der Lüfte: Über die Betrachtung flämischer Malerei des 17. Jahrhunderts oder Lektüren wie die „Reise des Heiligen Brendan“, einer altfranzösischen Heiligenlegende, „Iwein, der Löwenritter“, und die „Vogelgespräche“ des persischen Dichters Farid ud-Din Attar.

Mit all diesen einzelnen Stimmen versucht Wajsbrot Punkte in der Unendlichkeit von Zeit und Raum zu verbinden, einen Zusammenhang herzustellen, eine Erklärung zu stiften. Allein es bleibt das Unfassbare. Auch für die Stimmen eines Chors und einer Frau, die die Ich-Erzählerin vernehmbar macht, und die sie die eigenen Gedanken ergänzen lässt.

Kommunikation mit dem Reich der Toten

Der Absturz wird so erfahrbar auch als „Epizentrum Dutzender persönlicher Tragödien“. Über diese und die persönliche Betroffenheit der Autorin hinaus, bekommt er aber eine archetypische, mythische Bedeutung. Es geht um die Möglichkeit der Kommunikation zwischen dem Reich der Toten und den noch Lebenden. Es geht um Möglichkeiten des Erinnerns, des Weiterlebens Verstorbener im Gedächtnis. Darum, wie Kunst und Literatur zu leisten versuchen, was reine Rationalität nicht vermag. Den Versuch, Gefühlen eine Form zu geben, Unfassbares auszuhalten und aufzuheben. Und letztlich – auch wenn es in dem vielstimmigen und feinen Text nie angesprochen wird – um den Umgang mit dem Trauma der Shoah. Kunstvoll schreibt Cécile Wajsbrot in ihrem Buch auch um diese weitere Leerstelle herum. Den Absturz eines hochfliegenden Konzepts menschlicher Zivilisation.